

relativ hohen Prozentsatzes an Arbeitern und eines prozentualen Rückganges der Selbständigen, Angestellten und Beamten verschob: Im Gau München-Oberbayern etwa weist die parteiamtliche Statistik von 1935 für das Jahr 1933 einen Anteil von 24,4 % Arbeitern (gegen 19,0 % für 1930, Pridham, S. 187) aus. Auch wenn man die terminologische Großzügigkeit der NS-Statistiker und ihre Bestrebungen, den »volksgemeinschaftlichen« Charakter der »Bewegung« zu untermauern, in Rechnung stellt, überrascht die Höhe dieser – auch in den übrigen bayerischen Gauen zu verzeichnenden – Zuwachsquote, zumal die bayerische NSDAP nie sonderliche Anstrengungen unternahm, mit »sozialistischen« Parolen zu operieren. Die Arbeiter waren überdies in den Führungspositionen der Partei sichtlich unterrepräsentiert, die weiterhin Angehörige der mittleren und kleineren Bourgeoisie besetzt hielten. Pridham macht für das hier nur grob umrissene Phänomen in erster Linie die wirtschaftliche Depression verantwortlich, diskutiert die damit verbundenen Probleme allerdings nicht eingehender. Ohne die Validität des ökonomischen Arguments prinzipiell in Zweifel zu ziehen – der Tatbestand, daß die NSDAP breite Schichten der Lohnabhängigen für sich zu mobilisieren vermochte, bedarf weiterer, detaillierter Erklärung.

Dieser Eindruck und die daraus abzuleitende Notwendigkeit, dem Prozeß der Politisierung eines Teils vor allem der unorganisierten Arbeiterschaft nach rechts eine eigenständige, mit soziographischen und wahlsoziologischen Methoden arbeitende Analyse zu widmen, wird auch durch die Lektüre der 1970 in Marburg eingereichten Dissertation *Wilfried Böhnkes* bestärkt, deren vorliegende Buchfassung aus nicht ganz einsichtigen Gründen die seither erschienene Literatur außer acht läßt. Böhnke untersucht Organisation, Mitgliederstand und -fluktuation, Pressewesen, Wahlkampftechniken und Ideologien der NSDAP im Ruhrrevier zwischen 1920 und 1933, in einer Region, die zwar verwaltungsmäßig auf mehrere preußische Regierungsbezirke verteilt war, aber wirtschaftlich-strukturell ein hohes Maß an Geschlossenheit aufwies und infolge der dichten städtischen Agglomeration, der ökonomisch-politischen Machtkonzentration und nicht zuletzt der Stärke der sozialistischen, aber auch der katholischen Arbeiterbewegung als direkter Gegenpart zum überwiegend agrarischen Bayern zu gelten hat. Dies erklärt, warum sich die NSDAP – als eine Partei von kleinbürgerlicher Prägung mit mittelständischer Programmatik – im rheinisch-westfälischen Industriegebiet vor größere und andersartige Probleme gestellt sah, sich als Sammlungsbewegung mit breitem Rückhalt in den Massen zu verankern.

Anders als in Bayern versuchte die NSDAP hier nach der Aufkündigung des Bündnisses mit dem traditionellen bürgerlich-konservativen Antisemitismus der Deutschvölkischen Freiheitspartei seit 1925, sich ein deutlicher akzentuiertes antikapitalistisches, gleichermaßen arbeiter- wie mittelstandsfreundliches Profil zu geben, nahm hier, wie Goebbels 1934 rückblickend notierte, »der Kampf um die Wiedergewinnung des Ruhrproletariats einen stark sozialistischen Charakter an« (zit. auf S. 205). Der Verfasser wertet diese Bemühungen, einen »nationalen« Sozialismus auch programmatisch zu fundieren, als eine in ihrer Aussage zudem außerordentlich verschwommene Variante mittelständisch-antikapitalistischer Ressentiments, die mit »radikalsozialistischen« Entwürfen nur sehr entfernt etwas zu tun hatte. Leider beschränkt sich Böhnke auf diese allgemeinen, so auch schon mehrfach bei Kühnl u. a. nachzulesenden Feststellungen, ohne den weitergehenden und wünschenswerten Versuch zu machen, konkret zu analysieren, welchen Einfluß der Strasser-Flügel auf die innere Entwicklung der Ruhr-NSDAP hatte, welche (evtl. hemmende) Rolle er bei der Anknüpfung von Bündnisbeziehungen zur Industrie spielte und welchen Einfluß er beim Durchbruch der NSDAP zur Massenpartei seit 1929 und der so permanenten wie nachhaltigen Mobilisierung der Wählerschaft ausübte. Die Interessen des Autors gelten in diesem Zusammenhang mehr organisatorischen Fragen im engeren Sinne, dem Verhältnis zwischen der Münchener Zentrale und der Leitung des Gaues Ruhr, dessen relative Eigen-

ständigkeit bis 1928, der Ablösung Kaufmanns durch Joseph Wagner als Gauleiter, pointiert herausgearbeitet wird; ferner dem Prozeß der Bürokratisierung der Partei, der Festigung und Verzweigung des Apparats. Zur Frage der Finanzierung dieser Aktivitäten ist allerdings kritisch anzumerken, daß Böhnke dazu neigt, die ohnehin spärlich gesäten Berichte und Belege über industrielle Subsidien zu unterschätzen und die Beitragszahlungen der in der Regel nicht sehr finanzstarken Parteigenossen zu überschätzen, so daß der Eindruck entsteht, als sei der Verfasser allzusehr dem Mythos von der Opferbereitschaft der Mitglieder aufgesessen.

Das soziale Erscheinungsbild der NSDAP kontrastierte eindrucksvoll mit der nach außen gepflegten Attitüde ›sozialistischer‹ Phraseologie. Ähnlich wie in Bayern lag auch im Ruhrgebiet die Führung der Partei fest in den Händen »mittelständischer Berufsgruppen« (S. 201), dies, obwohl nach den Angaben der parteiamtlichen Statistik von 1935 der Prozentsatz an Arbeitern innerhalb der NSDAP-Mitgliedschaft hier deutlich über dem Reichsdurchschnitt lag. Im Gau Essen waren es 1930/33 39,6 % (Reichsdurchschnitt 31,5 %), im Gau Westfalen-Nord 37,5 % und im Gau Westfalen-Süd 43,8 % (S. 199). Nun ist freilich, wie Böhnke zu Recht konstatiert, die Parteistatistik insoweit wenig aussagekräftig, als sie zwischen Industriearbeitern und Handwerkern, zwischen erwerbslosen und beschäftigten Arbeitern nicht differenziert, und möglicherweise trifft die zitierte Stellungnahme des Düsseldorfer Regierungspräsidenten vom Jahresende 1930 die soziale Struktur der Partei besser, wenn er für seinen Regierungsbezirk 5 % Landwirte, 34 % Handwerker und Kleingewerbetreibende, 34 % kaufmännische Angestellte, 3 % Beamte, 5 % Freiberufliche und nur 14 % Industrie- und 5 % Landarbeiter annimmt (S. 199). Aber solcher statistischen Divergenzen ungeachtet – eine Arbeiterpartei war die NSDAP auch im Ruhrgebiet nicht. Böhnke kann mit einer ganzen Reihe von Belegen nachweisen, daß sich die nicht arbeitslose Industriearbeiterschaft auch in der Weltwirtschaftskrise (deren sozial-ökonomische Auswirkungen auf die Städte des Reviers im übrigen knapp, aber erhellend auf S. 139 ff. skizziert werden) gegenüber den Werbungen der Nationalsozialisten im großen und ganzen immun verhielt und ihrem traditionellen Wahlverhalten wie ihren alten Parteibindungen (SPD, KPD, Zentrum) treu blieb. Daran konnte auch die gewerkschaftsähnliche Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation wenig ändern, deren Mitgliederzahl weit hinter den allgemeinen Mitgliederzuwachs der Gesamtpartei zurückfiel. In den Betriebsrätewahlen vom Frühjahr 1931 konnte sie im Bergbau beispielsweise nur 3,5 %, im Bereich der Nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie 5,0 % der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen (S. 173). Die Reichstagswahlen von 1930 und 1932 brachten der NSDAP in den Städten des Reviers Ergebnisse, die den Reichsdurchschnitt sichtbar unterschritten. Auch dies sind Indizien dafür, daß nennenswerte Einbrüche in die organisierte Arbeiterschaft nicht gelangen und daß die Nationalsozialisten ihre Gewinne (neben der Mobilisierung von Jung- und Neuwählern) nicht so sehr auf Kosten der Linken, als vielmehr wesentlich zu Lasten der zerfallenden bürgerlichen Rechten erzielten, deren Integrationskraft sich unter dem Ansturm der Depression endgültig erschöpft hatte. Diesen Prozeß mit regionalem Anschauungsmaterial erneut vor Augen geführt zu haben, gehört nicht zuletzt zu den Verdiensten der hier angezeigten Arbeiten.

Jens Flemming

Kuno Bludau, Gestapo – geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933 – 1945 (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 98; Duisburger Forschungen, Bd. 16), Verlag Neue Gesellschaft, Bonn – Bad Godesberg 1973, XIX, 324 S., brosch., 27 DM.

Im Rahmen der lokalen Forschung zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandes im Rhein-Ruhr-Gebiet ist zu den beiden bereits vorliegenden Monographien von K. Klotz-